

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme des Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., Viertel 1.50 Pf., pränum. frei ins Ausland. Durch die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“ Unterhaltungsbeilage, durch die Post nicht bezugsfähig monatlich 10 Pf., Viertel 30 Pf.



Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeckstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 85.

Sonnabend den 11. April 1896.

7. Jahrg.

Partigenossen!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem

Arbeiter-Weißfeiertag.

Es gilt, ungeachtet alle Kräfte anzupspannen, da so organisierte Genossen vorhanden sind, eine würdige Feier des Weißfeiertags vorzubereiten. Die Genossen der größeren Parteiorte sind zwar schon in vollem Maße an der Arbeit, eine würdige Feier des Weißfeiertags zu veranstalten, doch auch von den kleineren Orten darf nicht eine zurückbleiben, in einer durch die Verhältnisse gebotenen Form sich an der Maidemonstration zu beteiligen.

Ueber die Bedeutung und Form der Feier wurde auf dem Dresdener Parteitag folgende Resolution gefaßt: In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der internationalen Arbeiterkongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891 und Zürich 1893 feiert die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weißfest der Arbeit, gewidmet den Kampforforderungen des Proletariats, der Weidewandlung und dem Weltfrieden.

Als würdige Feier des 1. Mai betrachtet die Partei die allgemeine Arbeitseinstellung. Daher empfiehlt der Parteitag denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben den anderen Ausgehenden auch durch Arbeitsruhe feiern können, Arbeitseinstellung zu treffen.

Partigenossen! Die gegenwärtige, aufsteigende Konjunktur ist für die allgemeinere Durchführung der Arbeitseinstellung als der würdigen Form der Feier des 1. Mai eine günstige. Wir wissen, daß da, wo es angeht, die Genossen diese Gelegenheit auszunutzen werden, ohne in den Gefahr der Ueberbelagerung und Unbequemlichkeit zu verfallen.

Partigenossen! Der Moment muß ausgenutzt werden, die Kunde von der Idee der Arbeiter bis in die entlegensten Arbeiterhöfe zu tragen. Für die Förderung der Agitation der dem Weißfeiertage zu Grunde liegenden Ideen ist die

Maifest-Zeitung

ein vorzügliches Agitationsmittel. Die Verfassungen wollen die Genossen rechtzeitig an entsprechende Adressen aufgeben.

Partigenossen! Nun alle Mann Hand ans Werk, damit die Feier eine würdige und allgemeine werde!

Hoch die Sozialdemokratie, die Vertreterin der Arbeiterschaft! Hamburg, den 7. April 1896.

Der geschäftsführende Ausschub.

Tagesgeschichte.

Einem hebenmütigen Kampf führen die Textilarbeiter in Cottbus gegen das Kapital. Während in Wülfausen i. G. gestern die Streikenden beschloßen haben, die Arbeit heute wieder aufzunehmen, wenn die Unternehmer die Zugabe erteilen die Maßregelungen vorzunehmen, haben die Cottbuser Textilarbeiter ohne Wanken im Feuer des Streiks aus. Nichts vermag sie zu entmutigen. Und während der Fabrikantenklag anfangs höflich und höflich glaubte, die Forderung würde bald genug die Proletarier wieder zuarbeiten treiben, während sie prägnant die Bewilligung der beschiedenen Forderungen ablehnten und durch gelungene Soldschreiber in der bürgerlichen Presse verlegene Mitteilungen über Entstehung und Entwicklung des Streiks verbreiteten, ist jetzt der Geist der Unerbittlichkeit in ihre Reihen gefahren. Ihre Lage wird ihnen angefaßt der bevorstehenden Muster-

periode immer unbehaglicher. Sie lassen einzelne Arbeiter zu sich kommen, machen ihnen Versprechungen und suchen sie mit allen Mitteln zu ködern. Die Arbeiter lassen sich jedoch auf nichts ein. Die 5000 Streikenden stehen fest wie die Mauern. Sie erklären, nach wie vor zu Verhandlungen mit den Unternehmern bereit zu sein, aber auf Eingeladungen machungen keinesfalls einzugehen. Daß die Cottbuser Proleten mit schwarzen Fäßen und gefarnschmerten Entlassungsscheinen arbeiten, ist ebenso erklärlich, als daß kein Staatsanwalt bisher eingeschritten ist, während einzelne Arbeiter bereits wegen überleitete Worte zu schwerem Gefängnis verurteilt worden sind. Da die Streikenden mit den nötigen Geldmitteln versehen werden, ist jeder weitere Tag an dem die Streikenden aushalten, ein weiterer Schritt zum endlichen Siege. Glück auf, ihr mutigen Streiter!

Eine neue Liebesgabe hat die preussische Regierung den Agrariern zugebracht in dem Gelegenheitswurf über die Erziehung von Eisenbahnen und Korrespondenzen. Von den 69 Millionen Ausgaben, die der Entwurf vorsieht, sollen drei Millionen für die Kornpreise aufgewendet werden. Die Begründung sagt über die damit verfolgten Absichten unter anderem:

„Als Grund für den Niedergang der Kornpreise wird nicht nur das außerordentlich starke Angebot des ausländischen Getreides, sondern auch die zur Zeit übliche mangelhafte Organisation des Angebots des inländischen Getreides und der Getreide-lagerung bezeichnet. Um diesem letzteren Uebelstande Abhilfe zu schaffen, ist die Erziehung von Kornhäufern und die Bildung von Getreideverkaufs-Gesellschaften in Vorschlag gebracht worden.“

Bei der gegenwärtigen ungünstigen Lage der Landwirtschaft dürfte es auch in der Zukunft ausgleichlos erscheinen, daß die beteiligten Landwirte allen aus eigenen Kräften die Mittel anbringen könnten, um bezügliche kollektive Bauten und dazu noch in erheblicher Zahl herzustellen. Daher ist denn auch bald nach dem Aufwachen der Kornbauern in landwirtschaftlichen Kreisen der Ruf nach einer angestrebten Unterstüßung dieser Unternehmungen aus Mitteln des Staates erhoben worden, und zwar ist dieser Ruf immer lauter geworden, je mehr im Laufe der Zeit sich die Stellungnahme der Landwirte zu gunsten der Erziehung genossenschaftlicher Kornhäufer änderte.“

Dieselbe Melodie klingt weiterhin in der Begründung an anderer Stelle:

„Danach hält die Staatsregierung nunmehr den Augenblick für gekommen, der ungewisshalt in einer schwierigen Lage befindlichen heimischen Landwirtschaft durch eine bezügliche finanzielle Förderung der Bildung von Getreideverkaufsgesellschaften mit ihren erhofften günstigen Wirkungen auf eine bessere Verwertung des inländischen Getreides eine wirksame Hilfe angedehnt zu lassen, zumal bei diesem Vorhaben eine Verletzung anderer berechtigter Interessen nicht zu befürchten ist. Es werden daher die Mittel bereit zu stellen sein, um Kornhäufer, deren Verschaffung auf geeigneten Wohnplätzen und Verschaffung von öffentlichen Interessen wünschenswert erscheint, aber wegen mangelnder Vermögensfähigkeit der Beteiligten ohne Staatsunterstützung nicht erfolgen könnte, auf Kosten des Staates erbauen zu können.“

Trotz aller Anfeindungen der Agrarier hat also die Regierung einmal wieder ihr Herz für die Landwirtschaft entdeckt und springt den armen „Rottelidenen“ — natürlich den großen, denn die kleinen werden von den Kornhäufern schwerlich Krug haben — hilfreich bei. Daß durch jede

Erhöhung der Getreidepreise den Konsumenten das Brot verteuert wird, müssen diese als unabhängige Sozialausführung ansehen. So verlangen es wenigstens die Agrarier. Verfriedet wird diese unerfährliche Gesellschaft von allen „kleinen Mitteln“ trotzdem nicht werden. Sie wird weiter schreien und die Regierung wird — auf neue Veräußerungsmittel fassen, ohne je den Zweck zu erreichen. Wenn die Arbeiter und Kleinhandwerker nicht „aus eigenen Kräften“ sich helfen können, um bessere Lebensbedingungen zu erreichen, so kümmert sich der Staat um sie nicht. Aber die notleidenden Großgrundbesitzer? Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

Das Institut der Einjährig-Freiwilligen ist unvereinbar mit dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht. Es stellt ein erbittendes Privilegium für die Söhne der Besthenden dar. Auch resultieren aus dieser Institution schwere Schäden für den Volksgaranten. Einer der schlimmsten derselben ist Mangel, welcher besonders in der Reserveoffiziers-Mannie zum Ausdruck kommt. Eine verurteilende Stimme darüber läßt sich jetzt auch aus der bairischen Kammer der Reichsräte vernehmen, also aus einer Körperkraft, in der feudale Bestrebungen sonst Verbands und Würdigung finden. Reichstag von Auer erörtert in seinem Bericht über den Kultusset des Einjährig-Instytut, das es in Uebereinstimmung mit der Meinung vieler Hunderttausende als nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit überflüssig bezeichnet. Herr von Auer geht von den Bildungsanstalten aus, deren Ueberfüllung und Stend ja in unignierter Verbindung steht mit der Jagd nach dem „Berechtigungschein“. Er sagt:

„Selbst die Dienstzeit in der Armee auf 2 Jahre herabgesetzt ist, hat die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen dienst an ihren Vorteilen verloren. Letztere gab dem Verdienstlichen, so lange die Dienstzeit 3 Jahre dauerte, einen erheblichen Vorrang. Die bloß zweijährige Dienstzeit ist aber keine solche. Die bloß 2-jährige Dienstzeit, welche die Vorbereitung zum Einjährig-Freiwilligen dienst benachteiligt, welche schließlich zu diesem Zwecke nicht dem Studium widmen. Eltern namentlich, welche ihre Söhne dem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Beruf bestimmen, sollten bedenken, daß der lange Aufenthalt bei den Schulen nicht geeignet ist, ihnen die Lust zu anderen rein mechanischen Tätigkeiten, die sie in ihrem künftigen Beruf nicht entbehren können, zu setzen. Erreicht aber ein solcher Junge das Ziel seines Strebens, wird er Einjährig oder adanzirt er später gar zum Reserveoffizier, dann wird er geworben an einen Gesellschaftsberuf, der seiner bürgerlichen Stellung nicht entspricht; seiner Berufsarbeiten wird er sich mit einer gewissen Heftigkeit widmen und in nicht seltenen Fällen wird sich seiner ein gewisser Kalkül gefast bewähren, der mehr oder minder offensichtlich hervortritt, niemals aber seine bürgerliche Lebensstellung zu fördern geeignet ist. Ich sage die Hoffnung, daß die Eltern mit der Zeit diesen Erwägungen sich nicht verschließen werden, wodurch allein sich die Mangelstellen ergeben könnte, nicht nur, daß die Ausgaben für die höheren Bildungsanstalten nicht in dem bisherigen Maße wachsen, sondern auch ein wirklich bestehender Mangel an den der Militärischen s für unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht leicht zu bringen, entgegenkommen würde.“

Herr von Auer täuscht sich allerdings, wenn er von einem Appell an die Eltern Befreiung erhofft. Da muß die Art an die Wurzel gegraben und das ganze Institut mit allem Drum und Dran beseitigt werden.

Die Tochter des Ferkelmeisters

oder: Gesez und Herz.

8] Kriminalroman von Carl v. Leitner. (Manuskript verboten.) Seit jenen Wintermühen, welche Dein junges Dasein in der Blüte bedrohten, sahst Du doch auch die Dich umgebende Natur schon zweimal verjüngt wieder auflieben. „Mit das zu erwarten, welche die Stürme die Blüte gefaßt und mit ihrem Pfeifen verfaßt haben?“ erwiderte das Mädchen leise, indem es, ohne sich dem Fragesteller zugewenden, in seiner bisherigen Stellung verblieb. „Und doch möchte ich so gern zu Deiner Genesung, an der ich nicht verzweifeln, beitragen dürfen.“ fuhr der Vater fort. „Deine Klage um den Vater ist freilich eine berechtigte, aber Geschehenes ist nicht zu ändern, und die künftige Pflicht erfordert, den Weg, das ein unpragmatischer Vater angelegentlich von den nächsten Jahren an seine Tage vertraut. Ferdinand Kron aber — Wenn der Namen nicht“ rief das Mädchen aufstöhnend. „Dabei traf den jungen Mann ein so großer Hohn aus den dunklen Augen, daß er die feinsten in seiner Verlegenheit senkte. Dennoch schien er auf das Thema nicht verzichten zu wollen, da er nach einigen Sekunden wieder begann: „Ich werde es von nun an vermeiden, wenn Du es wünschest. Aber nur das eine verfinde mir, ob Dein Herz sich durch den unglücklichen Ausgang jener Meinung so sehr verlobt hat, daß es brennend unzufrieden geworden ist, sich nochmals zu erwidern, kamst Du seiner trotz allem Vorgefallenen denn nie verzeihen? Verzeihe mir, Charlotte, wenn ich es zum erstenmal wage, diesen wunder Punkt zu berühren.“ „Glaubst Du aus woller, inniger Ueberzeugung daran, daß er und sein anderer es will, der unsere Familie durch die ruhmlose Ehe ins Unglück stürzte?“ forschte Charlotte, hielt auf die von ihm vorgebrachte Frage zu antworten. „Auf das, was er erwidern würde, mußte ich großen Wert legen, dies war aus der Spannung in ihren Zügen zu erkennen. „Ich?“ Das lautete förmlich zusammen, als hätte heisse Entschlossenheit so plötzlich gerade von ihm begehrt wurde. „Ja, Du! Wenn Du an der Schuld des Vaters durch den Richterstand und die öffentliche Meinung vor mehr als anderthalb Jahren Beamteten nicht Zweifel hegen würdest, so wäre es rüchtdlos,

ja graulich von Dir, wenn in solchem Zusammenhang mit gegenüber zu erwidern, wie es soeben that. Mein Inneres hat sich ja auch bis zur Größe der Möglichkeit gestraubt gegen die furchtbare Annahme, daß er — er, den ich heiß und aufrichtig liebe, zum Vordere meines Vaters geworden sein sollte. Warum richtest Du jene Frage an mich? Wäre es nicht eine Ungehörigkeit, wenn die Tochter dem noch ein liebendes Andenken bewahren wollte, der —“ Charlottes halbig hervorgehobene Rede wurde hier durch das Uebermaß ihrer Aufregung gebremst und sie presste die Hände zueck auf die mogende Brust, dann verhäufte sie mit beschleunigter Stimme: „Ich ist bereit zu helfen, um Kornhäufer, deren Verschaffung auf geeigneten Wohnplätzen und Verschaffung von öffentlichen Interessen wünschenswert erscheint, aber wegen mangelnder Vermögensfähigkeit der Beteiligten ohne Staatsunterstützung nicht erfolgen könnte, auf Kosten des Staates erbauen zu können.“ „Was bringt Dich auf den sonderbaren Gedanken, daß eben ich an der Schuld des mir von jeher unympathischen Vaters ungewisshalt sein soll?“ „Ist es nicht durch zahlreiche Bemerkungen, kamst Du ihn etwa selbst sprechen? Nein, er ist schuldig — er muß es sein!“ Nach einer Pause sagte sie: „In Verbindung mit veränderlichem Tone hinzu: „Freilich kann ich für meine Person nicht leugnen, daß ich es wohl niemals über mich löschte, an einem geliebten Vater zu erwidern, welcher mein ganzes Sein ausfüllt und welches unbeschreiblich über mich verhängt wird, so lange ich lebe; auch dann nicht, wenn ich die ganze Welt gegen dasselbe beschwören würde. Und ein solches Verhängen gibt es für mich, Charlotte. Ob ohne Dich nicht ab von mir! Du wollest wissen, warum ich nach dem Tode Deines Vaters forschte — ich that es um meinretlichen, weil ich den Gedanken nicht lassen kann, daß meine heisse Liebe niemals zum erlebten Ziele führen sollte.“ Charlotte entgegenete vorläufig nichts, aber ihre fast farblosen Wangen wurden von einer leichten Schütterung plötzlich angehaucht, als sie das fertige Gefemtnis aus dem Munde ihres Vaters vernahm. „Nach bevor er damit zu Ende gekommen war, erhob sie sich von ihrem Sitz und machte ein paar Schritte in der Richtung gegen das Wohngebäude. „Nach Schluß hier auf und näherte sich ihr rasch, gleichwie als wenn er ihre Hand erfassen und sie zurück halten wollte. Der Vater, der ihn traf und die ablehnende Bewegung des Mädchens mußten dem unentschlossenen Jüngling aber den Mut hierzu

rauben, denn er verzichtete auf sein Vorhaben und sagte nur vorwurfsvoll: „Bin ich gar deiner Erwiderung wert, teuerste Tochter?“ Wenn Du daran glaubst, daß ich innerlich leid, und wenn Du deshalb Zeitnahme für mich begehst, das, verzeihe diese fall, dann sollst Du es vor allem vermeiden, solche aufregende Szenen hervorzuwirken. Undernfalls machst Du es mir unmöglich, unter regelmäßigen Besuchen auch künftig fortzusetzen.“ Der junge Mann ward nach diesem heißen Bescheid um so bestreuer, als während der letzten Worte Charlottes deren Mutter, eine gleich der Tochter stets in Tränenhülle geflohen, aber noch immer hübsche Dame, ganz unermüdet stunden, den die Wort umgebenden Gesüchtern, Es war anzufragen, daß ihr die momentane Bestimmung der beiden Anwesenden nicht verborgen blieb und daß sie den Grund derselben ahnte. Wenigstens bemühte sie sich auf die freundlichste Weise während des kurzen gemeinsamen Sprechens, der man vor der Mutter in das Schloß noch unternahm, das Gespräch mit Elaf im Gange zu erhalten, wogegen Charlotte, die sich auffallend still und zurückhaltend zeigte, mehrmals ein mißbilligerndes Blick aus den Augen der Mutter traf. Der Sprechende gebürte zu ihrer eigenen angeklammerten Familie, welche ursprünglich von schweizerischer Abkunft, schon vor geraumer Zeit nach Deutschland ausgewandert war und sich in der neuen Heimat rasch verzeigte. Nach Frau von Ahburg selbst war eine geborene Uindfrim, und da Elaf sich dem Studium der Landwirtschaft gewidmet hatte, lag es sehr nahe, daß er die Gelegenheit benutzte, um seine praktische Ausbildung auf dem umfangreichen Gute zu erlangen, welches dem Gatten seiner Uindverwandten gebürt. Dies erziehen um so avocdmäßiger, als Mathias, Elaf der Verwalter der Ahburgschen Besitztümer, in Erfahrung gebracht, ganz besonders lässig war, so daß der damals erst zwanzigjährige Elaf unter seiner Leitung vieles lernen konnte. Freilich gestattete sich das erste Jahr seiner Anwesenheit für Elaf keineswegs angenehm, da er mit Herrn von Ahburg stets loszulegen auf dem Kriegesfuß liebt, denn der strenge und leicht aufbrauende älteste Herr den Anblick von einem Jünglinge, der sich in seinem Berufe ausbilden sollte, eine gewisse und emige Duldigkeit, während eine solche damals durchaus nicht den Neigungen des leichtlebigen Elafs entsprach. (Fortsetzung folgt.)

**Die revolutionäre Paulskirche.** Dem Volk schreibt man aus Frankfurt a. M., das Hofmarschallamt dieselbe habe den Vorsitz des Oberbürgermeisters abgeben, daß der Kaiser bei seinem Besuche in Frankfurt die Paulskirche besuche, deswegen begehrt, weil diese Kirche zu revolutionär angehaucht sei. — In der Paulskirche tagte bekanntlich die deutsche Nationalversammlung 1848 und 1849. In derselben Paulskirche wurde auch der „revolutionäre“ Beschluß gefaßt, dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anzubieten, bemerkt biffig die Freisinnige Zeitung dazu.

**Wie du mir, so ich dir,** dachte der bairische Verkehrsminister und lehnte das Verbot und Entziehung von Verkehrsleistungen zum Verbot der Berliner Gewerbeausstellung ab, weil preussischerseits solche Verfügungen für die Württembergische Ausstellung auch nicht geändert wurden. O herrliches einziges Deutsches Reich!

**Man rächt den Vrat!** Geheimrat Kommerzienrat Krupp hat der Post zufolge in Wilhelmshaven Ländereien angekauft zur Errichtung einer Reparaturwerkstätte von Marinegeschützen. — Man sieht, das Großkapital rüstet sich schon, die Früchte der Flottenvergrößerung einzuharsten. Seine Spinnrade reagiert pünktlich auf alle Gerüche, die aus dem großen Rodtopf aufsteigen, in dem Volkes Groll und Volkes Recht zu angenehmen Gerichten für den verwöhnten Gaumen der oberen Bejahung verarbeitet werden.

**Für Bädermeister** von Interesse ist der nachstehende objektive Bericht aus der Deutschen Gesundheitsfürsorge für öffentliche Gesundheitspflege. In dieser hielt Professor Jürgensen einen Vortrag über das Thema:

Die Hygiene des Badens und der Bäder. Herr Jürgensen, der im Auftrage der bairischen Regierung das Bäderwesen in den europäischen Kulturstaaten studiert hat, konnte auf seinen Reisen die Loberzeugung gewinnen, daß in den Städten, die er besuchte, die Bäder und die Ausübung dieses Gewerbes wenigstens aus dem Stande moderner, selbst bestehenden hygienischen Ansprüchen genügen. Geradezu eiterend liegen die Verhältnisse in den sogenannten Feinbädern. In Deutschland läßt sich am besten in Berlin und Dresden aus, indes lassen sich die Einrichtungen die geringsten hygienischen Anforderungen überbieten. Was Mangelhaftes an der Spitze, und besonders in München und Rotterdam gehen allen anderen Städten darin als Muster voran; die vorgeschrittenen hygienischen Einrichtungen weisen die Geresbäder in Amsterdam und die Militärbäder zu Berlin auf. Am ehesten liegen die Verhältnisse in Paris, etwas besser in England. — Die Ursache aller dieser Mängel liegt einmal in der ungenügenden Lage der Bäder (enge, dunkle, dumpfe Keller) und in dem ganz fehlenden an dem übertragenden Schmutz. Zu den schlechtesten sanitären Verhältnissen der Bäder sind die häufig gleichzeitig als Schlafräume für die Bäderbesucher benutzt werden, kommt die Unsauberkeit, die in der Badstube herrscht. Die Bäder werden häufig mit schmutzigen Wannen gereinigt, für Ventilation ist nicht gesorgt, jedoch übermäßige Hitze und Wasserhärte den Badraum erfüllen und auf den Mehlstaub, der sich an den Wänden befindet, niederfallen, ihn zu einer dichten Kruste verdichten und den günstigsten Nährboden für Bakterien aller Art abgeben. Daher ist es kein Wunder, wenn die Bäderbesucher an Lungens- und Hautkrankheiten leiden. Die Vorzüge des Bäderwesens liegen darin: Die Bäder sind der Großstadt aus dem Zentrum in die freie Peripherie zu verlegen und sie dort zu ebener Erde einzurichten; regelmäßige, von der Polizei überwachte Reinigung der Bäderbänke einzuführen; Kneimittel zu verwenden und einen Normalarbeitszeit von nicht über 12 Stunden einzurichten, eventuell auch durch Vergütung der Bäderbesucher kontrollieren zu lassen. — Die Verunreinigung nimmt im ganzen den Ausführenden des Bades aus vollster Loberzeugung bei, namentlich betont Geheimrat Baer, die Medizinalräte Wenger und Bernick, sowie Dr. Jabez, daß Reformen im Bäderwesen dringend notwendig sind. Die Institution sanitärer Bäder für den Bäderbesucher bescheidet Wenger für unzulässig.

Die letztere Anschauung teilen wir natürlich ganz und garnicht, unumwunden, als Wenger es unterlassen hat, seine Ausführungen irgendwie zu belegen.

**Wegen Rauberbeleidigung** wurde in Erfurt ein Arbeiter zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte im vorigen Herbst als Inhaftierter im Landgerichtsgefängnis seinen Mitgefangenen gegenüber beleidigende Äußerungen in Bezug auf die Person des Kaisers getraut.

### Ausland.

**Italien.** Was reizt jetzt Ehren-Erispi? Die Germania schreibt: Die bei den römischen Gerichtshöfen praktizierenden Rechtsanwältinnen haben folgende Mitteilung erhalten: Ich nehme die Ausübung der Advokatur wieder auf, und in der Loberzeugung, daß Sie vorkommenden Falls zu mir in geschäftliche Beziehungen treten wollen, verleihe ich mit Hochachtung Ihre ergebenste

(Ces.) F. Erispi.

Schade, daß er nicht mehr mit Cornelius Herz Geschäfte machen kann. Sein Schreiben hat wohl keinen anderen Zweck, als daß die Personen, die erwarten, daß er noch einmal Ministerpräsident werden würde, sich beeilen, ihn jetzt durch Bezahlung hoher Advokaten-Rechnungen zu bestrafen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Ueber eine Hausfuchung, die beim Verleger der National-Anzeiger, der bei dem Verleger des Politischen, vorgenommen wurde, berichtet der Leitende Redakteur, Herr Wöde erhielt Genosse Storch, der jetzige Verleger des Kommer, eine gerichtliche Vorladung. Er wurde gerügt, ob er die Beleidigung darüber habe, daß das Bildergemälde der vorletzten Nummer des Kommer eingekleidet ist. Storch erklärte, daß er die Beleidigung habe, wenn man ihm nicht glaube, dann könne man ihm in ein Strafamt schicken. Er werde dann die Beleidigung dem Gericht vorlegen; ein zweites Bildergemälde werde er nicht geben. Am 31. März erließen nun ein Polizeikommissar mit einem Schupmann, um eine Hausfuchung nach der Beleidigung vorzunehmen. Diese wurde auch beschlagnahmt. Dieser habe mir das Recht zur Vernehmung eines Hausfuchers zum dahin verstanden, daß die Hausfuchung, um Beweise der Schuld zu finden. Daß man aber eine Hausfuchung vornehmen, um zu erfahren, ob jemand unschuldig ist, ist uns vollständig neu. So wird es immer schonen.

### Parlamentsrichters.

— Zum Prozeß der Wöde und Genossen, so schreibt der Vorwärts, macht sich irgend eine Revue mit Spaß, jede Woche eine Notiz, die natürlich falsch ist, in der Presse zu lancieren. Jetzt berichtet dieser Herr wieder, daß der Prozeß unter der Firma: Sings und Genossen am 28. April vor der 132. Abteilung des Schöffengerichts am Amtsgericht zu Verhandlung komme. In Wahrheit ist dies von einem Termin noch nicht bekannt, der Prozeß findet außerdem vor dem Landgericht statt, und zwar unter der Firma Vuer u. Gen.

— Der unglückliche Funer. Durch die Kritik eines zweiwöchigen Interims sollte sich Genosse Funer als Redakteur des Vorwärts der Verbreitung eines unglücklichen Schrifttums schuldig gemacht haben. Am 11. November d. J. war im Berlin Wohnungsinhaber ein Arzt verstorben, wozu ein auswärts wohnender Besucher bei einer jungen Witwe in vorübergehendem Aufenthalt ein mobiliertes Zimmer suchte. Der Vorwärts wies in seinem lokalen Teile auf die Unstimmigkeit dieser Anzeige hin, indem nach Wöde derselben die Bemerkungen hinzugefügt waren, beutlicher kann man genug nicht sein, und diesen Herrn Wöde möchten wir einmal als Richter in einem Sauprozess sehen. — Darauf wurde nicht nur gegen die Redakteurin des Wohnungsinhabers, Fräulein Rapp, sondern auch gegen Funer Anklage wegen Vergehens gegen § 184 St. G. B. erhoben. Beide wurden bereit aus dem Schöffengericht schuldig befunden und zu 10 W. Gefängnis verurteilt. Funer wurde seine Verurteilung an, weil er sich nicht für rechtmäßig erklärte. In der Verhandlung führte er aus, daß in der Widerrage eines zweiwöchigen Interims unmöglich ein Verbot gegen § 184 St. G. B. vorliegen könne, wenn es, wie im vorliegenden Falle, nur angeht, sei, um die Unstimmigkeit zu beseitigen und zu gehen. Nach Entlassung des Reichsgerichts mußte auch ein unrichtiger Zweck vorliegen. Der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an, hob das Erkenntnis gegen Funer auf und fällte ein freisprechendes Urteil.

### Zur Arbeiterbewegung.

— Die Arbeiter von Berlin stehen schon die 5. Woche im Streik. Sie bitten ihre auswärtigen Kollegen dringend, auf die Dauer des Streiks den Löhnen der Meister, nach Berlin zu kommen, nicht Folge zu leisten.

— Die D r imberger Z i m m e r l e u t e sind in die Lohnbewegung eingetreten. Zum Teil zu vermeiden.

— **Verarbeiter Streiks.** Die Weltschmerz der der Arbeitergesellschaft Wisniewski Bergwerke und Müten gehörigen Grube „Verzierung“ zu Ragowitz, ca. 350 Mann, ist ausständig. Die Leute verlangen insbesondere eine Erhöhung des Lohnes. Auch auf Grube „Bündner“, 20 W. Entfernung, sollte die ganze Belegschaft die Arbeit nieder. Die Knappen wählten eine Deputation von drei Mitgliedern, welche dem Obersteiger ihre Beschwerden: 1) Verbesserung des Lohnes und 2) Gehaltsabfuhr in der Grube, mitteilen sollten. — Ein Ausbruch der Verarbeiter ist auf der Grube „Schiedsbuch“ des Grubenbesitzers Schiedsbuch, über den Herr, die Firmen Wöde und Hartmann, Solzmann und Ko., Grim und Hüfing, Graf, Würz und Pönnig, wurde Platzsperr verhängt. Auch der Streikstreik ist verboten worden, indem sämtliche Grubenmeister bis auf ein Rahmengesetz die Forderungen der Gehilfen bewilligten. Ein ähnlicher Ausbruch ist von der Lohnbewegung der Arbeiter und Z u h e r z u erwarten.

— Die **Stadtereiter** sind in München in eine Lohnbewegung eingetreten. Saupföderung ist die neunmündige Arbeitzeits.

— **Zu Stritten** ist ein Feldarbeiter-Ausstand ausgebrochen — starke Genormer-Arbeiter unterdrücken den Ausbruch der ausgemergelten Landarbeiter, „Praxische“ Sozialreform.

— **Zu der Margarinefabrik** von M o b r in Altona haben sämtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Es handelt sich um Differenzen, die durch die Entlassung mehrerer Arbeiter entstanden sind.

— Ein weiterer Ausstand in A l t o n a ist bei der Firma S t u e d und W a r e l e n ausgebrochen. Es handelt sich um Differenzen, die durch die Entlassung mehrerer Arbeiter entstanden sind.

— Die **Waler Altona** sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben teilweise die Arbeit niedergelegt. Ihre Forderung ist: Durchführung der neunmündigen Arbeitzeits.

— **Die Arbeiter** der Maschinenfabrik D i r r l o p p u. K o. beschließen die Arbeit niedergelegen.

— **Fürh.** In sämtlichen Fabriken haben die Glasarbeiter die Arbeit eingestellt.

— **Die Arbeiter** der Zimmerer haben den Streik für beendet erklärt, nachdem ihnen ein Stundenlohn von 34, 36 Pf. und 25 Prozent Zuschlag bei gefährlichen Arbeiten bewilligt wurde.

— **S o s n o w i c e.** 400 Vergleute der Gutsa Sanfowa streifen. Aufstichs Militär hält die Ordnung aufrecht.

### Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 10. April 1896.

\* **Achtung, Zimmerer!** Das Streikkomitee der im Ausstand befindlichen Zimmerer von Richard Löst befindet sich in Faulmanns Restaurant.

\* **Achtung!** Der Streik bei Sernaun dauert unerbittlich fort. Wir bitten alle diejenigen, welche Gelder auf Listen oder für verkaufte Sammelkarten für die streikenden Konfektionsarbeiterinnen in den Händen haben, dieselben umgehend in Jahn's Restaurant, Martinsberg 6, abzuliefern.

\* **Die Kommission.**

\* **Zu Schütteleproje** ist auf den 28. d. neuer Termin vom Schöffengericht anberaumt worden. Der vorige Termin wurde bekanntlich vertagt, weil ein früherer Bureaubeamter des Herrn Schüttele zugeneigt darüber befragt werden sollte, ob er, wie Schüttele behauptete, die ominösen 2000 M., „ohne Wissen und Willen“ seines Chefs auf den Aktienbedel gedriben habe. Herr Schüttele war bereit gemein, die Behauptung eidlich zu bekräftigen. Wie wir erfahren, hat nun die gerichtliche Verragung des betreffenden Bureaubeamten ein für Herrn Schüttele sehr nachteiliges Ergebnis gehabt.

\* **Eingekleides Verfahren.** Die Staatsanwaltschaft hat gegen unsern Genossen Weiskmann ein Verfahren eingeleitet wegen Beleidigung des Herrn Leuchner in Eisenben und des Steigers Rohne. — Das Landgericht hat aber die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und auf Einstellung des Verfahrens unter folgender Begründung erkannt:

Das Gericht hat nicht die Loberzeugung gewinnen können, daß in dem inframirierten Artikel der Nr. 28 des Halle a. S. erscheinenden Volksblattes vom 2. Februar 1896 für welche der Angeklagte als verantwortlicher Redakteur bezeichnet hat, eine Beleidigung der Vertragspartner enthalten ist; insbesondere konnte auch in den Zeilen: „Einer Arbeiter aber auf verschwindend geringe Löhne zu bringen, weil er einen Augenblick die Gottheitlichkeit Leuchner'scher Unterleuger außer Acht läßt, ist eine Wahrgeit, die durch nichts zu entschuldigen ist. Freilich daß die Beleidigung in den Rahmen des von Leuchner beliebten Regiments.“ Vergehen gegen § 185, 186 Reichs-Strafgesetzbuch zu finden sind. Eine Beleidigung ist nicht zu finden, wenn die Äußerung einen berechtigten Vorwurf enthält, der durch nichts zu entschuldigen ist. Freilich daß die Beleidigung in den Rahmen des von Leuchner beliebten Regiments.“ Vergehen gegen § 185, 186 Reichs-Strafgesetzbuch zu finden sind. Eine Beleidigung ist nicht zu finden, wenn die Äußerung einen berechtigten Vorwurf enthält, der durch nichts zu entschuldigen ist.

Eine solche Grenzströmung enthält aber der inframirierte Artikel, welcher hinsichtlich des Geheimen Bergrats Leuchner noch hinsichtlich des Steigers Rohne; die Tatsachen, welche jenem Artikel voranzugestellt sind, sind nicht zu finden. Eine Beleidigung ist nicht zu finden, wenn die Äußerung einen berechtigten Vorwurf enthält, der durch nichts zu entschuldigen ist.

wegen angeblicher Unbotmäßigkeit, insbesondere wenn man die eingangs des Artikels eingehende Beleidigung der Oberberg- und Hüttenverwaltung in Betracht zieht. Mehr als eine solche Kritik, die hier allerdings in laienhaften Worten gehalten ist, enthält der Artikel nicht, die die Wöde nicht ist aber, daß derselbe in beleidigendem Sinne aufgefaßt werden kann, reicht nicht hin, den objektiven Tatbestand einer Verleumdung. Vielmehr entfällt aber der Tatbestand der Verleumdung überhaupt und damit rechtserfüllt sich die Entscheidung in der Hauptsache.

Der Hofsenkung ist nach § 499 Reichsstrafprozedurordnung gegeben.

Halle a. S., den 28. März 1896.  
Königliches Landgericht Strafkammer IV.  
(verh.) Wisniewski, Wöfel, Kamdbor.

\* **„Zugzwang“** ist kein großer Unfug. So hat gestern das Kammergericht in letzter Instanz entschieden. Selbst der Staatsanwalt beantragte Zurückweisung der gegen das freisprechende Urteil eingelegten Revision. § 3 handelte sich um zwei Notizen im Vorwärts bei Streifmitteilungen. Die eine Notiz lautete: „Zug ist ferngehalten“, die andere: „Zug ist streng ferngehalten.“ Mit dem Urteile des Kammergerichts ist die Sache endgiltig entschieden.

**In Sachen der Zugzwangshaft** gegen Redakteur B a u l u s teilt die Saalezeitung unter Bezugnahme auf eine Notiz unseres Blattes mit, daß durch die Haftentlassung nicht die Entscheidung der Prinzipalfrage, ob das Zugzwangsverfahren überhaupt zulässig gewesen sei, verhindert werde. Das Oberlandesgericht Rumburg habe vielmehr zur Zeit über die Frage zu befinden und die grundsätzliche Seite der Frage werde mit allen Rechtsmitteln erschöpft werden. Diese Erklärung der Saalezeitung findet sich schon in der Nummer vom Sonnabend; sie war uns entgangen; wir nehmen aber gern noch nachträglich von ihr Notiz.

**Wieder ein „Musterbeamter.“** Wie feinerzeit dem des wissenschaftlichen angelegten Schutzmann K a h n e von seinem Vorgesetzten das Zeugnis ausgestellt wurde, er sei ein tüchtiger und musterhafter Beamter, so traf das gleiche Schicksal vorsehern des Siechenhausinspektors B o n g e, der sich wegen mehrfacher Mißhandlung von Pflegslingen vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Auch ihm stellte Herr Stadtrat J e r n a l das Zeugnis eines pflichtstreuen Musterbeamten aus. Unsere Leser werden den in der gefrigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Bericht über die Verhandlung mit gewissen Gefühlen gelesen haben. Uns waren nicht nur die Mißhandlungen B o n g e's, sondern auch andere im Siechenhause vorkommende schwere Unzulänglichkeiten schon vor Jahresfrist bekannt geworden. Wir traten damals dem Ueberbringer des Materials, sich beschwerend an Herrn J e r n a l zu wenden. Und wie uns von Betreffende später mitteilte, hat er Herrn J e r n a l auch von der Mißhandlung unterrichtet. Wenn darum Herr J e r n a l in der Verhandlung bekundete, es seien ihm die Beschwerden über B o n g e zugegangen, so erstreckt sich das wohl nicht auf den Fall, den wir im Auge haben. Unser Gewahrman war der alte biedere Franke, den seit mehreren Wochen der Rajen bedr. Daß er uns die Unwahrheit gesagt haben sollte, halten wir für absolut ausgeschlossen. Herr B o n g e ist also ein „Musterbeamter“ und über die ihm zubilligte Strafzeits wird er sich zu trösten können. Musterbeamte hier, Musterbeamte a la Münter anderwärts, Musterbeamte überall.

\* **Wann Zimmererstreik der Wöde.** Von den 23 vorgelegten in Ausstand getretenen Zimmerern haben heute der 20jährige selbige Karl K r a u f und der 19jährige Albert W e i d l, beide aus Wöde, in den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen.

\* **Das Gewerkegericht** hat in seiner Gesamtsitzung am Mittwochabend den Beschluß auf Einführung von Arbeitszeiten gefaßt. Mit kleinen Abweichungen wurden die vorgelegten Entwürfe angenommen. Ueber die von den Arbeitnehmervertretern die Resolution der Arbeiter in der Gewerkeverwaltung betreffend, wurde nicht debattiert, da das Gericht zur Beratung darüber nicht kompetent sei.

\* **Die Elektrizitätsgesellschaft**, in deren Besitz die Stabsbahn sich befindet, hat dem Magistrat auf dessen Anfrage erwidert, sie könne nicht so schnell erklären, ob sie willens ist, ein ähnliches Geschäft zu machen, wie die Gesellschaft, welche die elektrische Bahn von hier nach Leipzig zu bauen beabsichtigt.

\* **Das zu erwerbende neue Amtsgericht** soll nun doch noch in der Nähe des Landgerichts bleiben.

\* **Reines der drei Angebote**, welche auf Erwartung des R a t e l e r e l l e n a n t r a g s abgegeben worden sind, ist vom Magistrat für unzureichend befunden worden. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Einem Denksteil** verabschiede die 14jährige Tochter des Arb. M a r t i n s e n s, welche sich einem Limposius, des Wädchen ging in der liebesdienlichen Liebe nach der Stelle, wo die Wöde befragte. An der Neumühle wurde das fürderlich entwickelte Wädchen von einem Manne befragt und festgehalten, der in den zwanziger Jahren stehen mochte und mit blauer Hölz, grauem Kopf und heißen schwarzen Hut bekleidet war. Das tote Wädchen verleihe jedoch dem Wüchsen n, der strande des Regenstreiches einen Schlag auf die Nase, jedoch diese sofort zu bluten anfing. Dann floh es.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.

**Aus dem Bureau des Stadtheaters.** Morgen findet die Eröffnung der Schauspielschule „Die Wüster“ von Demen Felix Jilm, Hofmann, Wöschel und Wöschel, der Herren Kramer, Wöschel und Jende. Da am 1. Oktober die Nachmittagsaufführung des „König Perim“ völlig ausverkauft war und Hunderte ohne Billets erhalten zu können, an der Hofe unzufrieden zu sein, hat die Direktion entschlossen, zumal ein Ausverkauf zu erwarten ist, die Preise der Plätze zu erhöhen. Die Angebotssummen zwischen 6000 und 7250 M. Der Magistrat verlangt eine höhere Summe. Wir meinen, die Sachverständigen würden gegen mehr bieten, wenn das Lokal ein höheres Gehalt wert wäre.

\* **Das Geld für das Denkmäl** Wilhelm I. ist trotz aller Bemühungen noch nicht zusammengetrommelt worden. Das Denkmäl soll 180,000, 200,000 M. kosten, aber reichlich die Hälfte dieser Summe ist trotz aller Bemühungen erst bekommen. Die „Patrioten“ haben es also nicht allem willig in den Beutel zu geben, wenn sie ihre schwalligen Lobeserhebungen über den „Heldenpreis“ in die That umsetzen können.







